# Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 15. Sonntag, den 30. September 1923. 1. Jahrgang.


## Schuld? Novelette von Max Ludwig.

„Ich weiß alles“, sagte Fabrikant Ramminger zu seiner Frau, die mit dem Rücken gegen das Fenster lehnte, so daß sich die schlanke Silhouette ihrer Gestalt scharf von dem lichten Vorhang abhob. „Du würdest die peinliche Situation für uns beide abkürzen, wenn Du nicht, wie es Frauen in solchen Momenten gern tun, zu weinen und zu leugnen anfingest. Deshalb will ich von vornherein alle Karten aufdecken, die ich in meiner Hand habe.“

„Bitte“, sagte Frau Emma und krampfte ihre Hände um den Rand des Fensterbretts.

„Also höre: Ein oder zwei Tage bevor Du aus dem Gebirge zurückkehrtest, bekam ich ein anonymes Schreiben. Ich will es Dir vorlesen:

Sehr geehrter Herr!

Ehrliche Entrüstung zwingt mich, diesen Brief an Sie zu richten. Sie haben sich gewiß nicht verhehlt, daß eine so außerordentlich anmutige Erscheinung und temperamentvolle Persönlichkeit wie ihre Gattin als Gast in einem Luxushotel sehr bald von Anbetern umringt sein wird. Aber Sie werden Grund zu der Annahme haben, daß Ihre Frau in ihrer schönen Selbständigkeit die beste Waffe gegen alle männlichen Verführungskünste besitzt. Sonst hätten Sie sie wohl nicht allein auf Reisen gehen lassen. Ich hätte auch nicht den geringsten Anlaß zu diesem Brief, wenn ich einen der zahlreichen Kavaliere unsrer Gesellschaft von Frau Ramminger bevorzugt gesehen hätte. Und denken Sie ja nicht, daß mich Neid zu meinem Schritt verführt, obwohl ich Ihnen ehrlich gestehen will, daß ich zu den vielen gehöre, die ihrer Gattin vergeblich den Hof gemacht haben. Nicht im eigenen Namen schreibe ich, sondern im Namen des männlichen Geschlechts, das durch Ihre Gattin beleidigt ist. Deshalb mögen Sie wissen, daß Frau Ramminger gelegentlich ihres hiesigen Aufenthalts mit einem Mann schon Beziehungen angeknüpft hat — Beziehungen sehr intimer Art — den ein unglückliches Schicksal oder die Sünde der Väter zu einer bedauernswerten Karikatur des Begriffs „Mann“ gemacht hat. Es handelt sich um ein verwachsenes, hühnerbrüstiges, alle Anzeichen der Tuberkulose aufweisendes Männlein, das nach allgemeinem Urteil durch keinerlei geistige Vorzüge Ersatz für seine körperlichen Mängel bietet. Es ist uns unbegreiflich, wie es dieses Wesen fertig gebracht hat, die Gunst Ihrer Frau zu erringen. Aber Tatsache ist es, daß sie sich in seiner Gesellschaft auf einer dreitägigen Tour ins Wälsche als seine Ehefrau aufführte, wie uns von verschiedener Seite berichtet wurde.

Es dürfte ein Leichtes für Sie sein, für die perverse Neigung Ihrer Frau — anders kann ich diese Verirrung nicht bezeichnen — alle gesetzlichen Beweise zu beschaffen. Sie brauchen in Locarno nur einmal nachforschen zu lassen (Villa delle Rose z. B.) und Sie werden den realen Inhalt meines Briefes bestätigt finden.

Einer für viele.



Guten Morgen!

„Was hättest Du an meiner Stelle auf diesen Brief hin gemacht?“ fragte Fabrikant Ramminger kühl, als er zu Ende gelesen hatte.

„Ich hätte ihn meiner Frau gezeigt und mir dadurch eine peinliche Reise gespart“, war Emmas Antwort.

Da verlor Ramminger seine beherrschte Haltung: „So?“ fragte er voller Bitterkeit. „Aber ich habe in Locarno alles bestätigt gefunden, was hier zu lesen ist. Die ganze Fremdenkolonie spricht von dieser schandbaren Affäre. Willst Du sie etwa ableugnen?“

Er schlug mit dem Rücken der Hand auf den Brief und blickte in verächtlichem Zorn auf seine Frau.

„Ich leugne gar nichts“, sagte sie, „und wenn Du mir bei meiner Ankunft die Notwendigkeit Deiner Geschäftsreise nicht so glaubhaft gemacht hättest, dann hätte ich mich Dir sofort anvertraut!“

„Wie soll ich das verstehen? Liebst Du jenen Menschen? Willst Du fort von mir?

„Ja und Nein, und Nein und Ja! Vor allen Dingen aber mußt Du wissen, wer es ist. Willst Du mich hören? Es ist keine feige Entschuldigung, denn ich kann keine Schuld bei mir finden.

„So faß' Dich bitte kurz!“ sagte Ramminger mit gepreßter Stimme. Er konnte den Anblick seiner Frau nicht länger ertragen. Wie sie so dastand in ihrem Schattenriß alle die geliebten Reize ihres schönen Leibes verratend, stieg ihm der Ekel auf, in dem Gedanken, daß sie sich in den Arm jenes Krüppels geschmiegt haben könnte. Er warf sich in einen der Wand zugekehrten Sessel und stützte seinen Kopf in die Hand, während Frau Emma hinter ihm am Fenster stand und berichtete:

„Ich schrieb Dir von unserem Bootsunfall auf dem Bergsee. Man machte ihn nachträglich gefährlicher, als er war. Besonders der junge Sportsmann, der mir aus dem Wasser geholfen hatte, tat so, als verdanke ich ihm geradezu das Leben. Ich lachte ihn aus, denn ich schwimme wahrscheinlich besser als er. Auch hatte ich allen Grund, mich über ihn zu

ärgern, benahm er sich doch bei dieser sogenannten „Rettung" höchst unsachlich, um nicht zu sagen zudringlich. Das gehört insofern zur Sache, als ich diesen Herrn für den Ehrenmann halte, der Dir den Brief geschrieben hat.

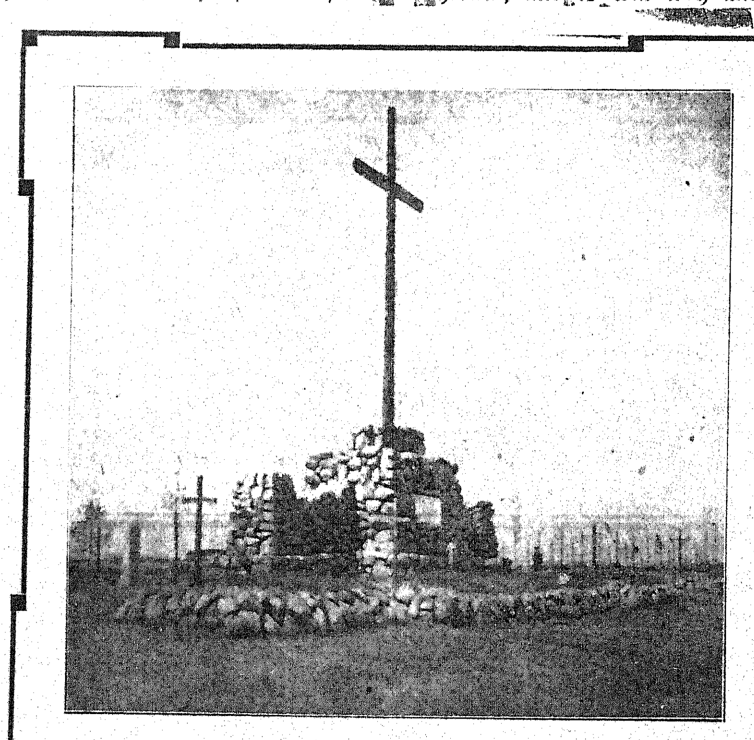
Am Tag darauf, als die Teilnehmer an der Fahrt ohne jede üble Folgen weder aus den Federn aufgestanden waren, gab's abends im Hotel eine Bowle. Dabei wurde natürlich mächtig renommiert. Ein jeder wußte von so und so viel gefährlichen Situationen zu berichten, aus denen ihn seine Geistesgegenwart gerettet hatte. Ich war anfangs in bester Stimmung und ließ mir nicht lange zureden, das einzige Abenteuer zu erzählen, das ich bis dahin in meinem Leben gehabt hatte. Dir hab' ich's auch mal erzählt, aber Du wirst's nicht mehr wissen, denn es war ja eigentlich ziemlich belanglos — bisher!

Ich war zwölf Jahre alt, da wurde ich auf der Reise zu meiner Großmutter in der Eisenbahn mit einem Knaben bekannt, der sich natürlich in mich verliebte. Wir hatten Aufenthalt, weil ir end ein Anschlußzug abgewartet werden mußte und bummelten mit einander auf der kleinen Station herum. Die Bahn führte über das Gebirge und hatte hier ihre höchste Höhe. Hinter einem Schuppen sahen wir auf einem Nebengeleis ein merkwürdiges, ungeschlachtes Dreirad stehen — eine sogenannte Draisine, wie ich später erfuhr, mit der die Beamten die Strecke abfahren. Ich setzte mich drauf und rief dem Knaben zu, er solle auch kommen, denn die Maschine hatte zwei Plätze, und allein brachte ich das Ungetüm nicht in Gang. Er sagte, es sei ganz gewiß verboten und wollte nicht. Da hab ich ihn ausgelacht und ihn Feigling ge annt. Das half, denn er setzte sich nun hinter mich und fing an, die Pedale zu treten. Es ging nicht leicht, aber der Knabe war groß und stark und legte sich kräftig vornüber. „Fest, fest!" sagte ich. Es war sehr lustig, so zu fahren. Ein frischer Wind blies uns in's Gesicht und trug uns aus dem Tale Heuduft zu, ich weiß es noch ganz genau. Die Beamten sagten nachher aus, sie hätten uns zugerufen, daß wir Halt machen sollten. Die Maschine hatte einen Bremsdefekt und war zur Reparatur bestimmt worden. Wegen des Windes haben wir wahrscheinlich nichts von diesen Warnungsrufen gehört und sind immer weiter, immer forscher gefahren, bis es auf einmal von selber ging. Da hat es uns erst recht Spaß gemacht. Es war als flögen wir. Aber dann mußte ich die Füße von den Pedalen nehmen, so rasch drehten sie sich, und auf einmal bekam ich's mit der Angst. „Bremsen!" kommandierte ich über die Schulter nach rückwärts. Als Antwort hörte ich nur einen gurgelnden Laut. Und nun sausten wir so schnell, daß mir nach kurzer Zeit die Sinne vergingen. Ich weiß jetzt, wie weit wir gefahren sind — sechzig Kilometer waren es. Durch Wälder sind wir gekommen und über Brücken, unter denen Wildwasser rauschten, wir fuhren durch Dörfer und Stationen auf denen Eisenbahnzüge hielten, und wir sausten schließlich dem Tod entgegen: ein langer Güterzug kam vom Tal herauf, und es war trotz aller Signale nicht möglich, ihn oder uns auf Nebengeleise umzuleiten, wie auf den Stationen vorher, die telephonisch benachrichtigt waren. Das hab' ich aber alles erst jetzt verstanden. Damals wußte ich nur, daß ich in einer großen Gefahr gewesen und wie durch ein Wunder gerettet war. Man hatte in aller Eile Sand und Asche auf die Schienen geschüttet, um den rasenden Lauf unserer Maschine zu hemmen. Weiterhin hatte man einen ganzen Berg Zementsäcke aufgeschichtet, die zufällig dort lagerten. Hinter ihm konnte der Güterzug durch rote Fahnen zum Halten gebracht werden. Es war mir alles unverständlich, als man mich aufhob und in die Höhe richtete. Ich sah Männer den Knaben forttragen, der die Fahrt mit mir gemacht hatte, ich sah die verbogene und verbeulte Draisine, die sich in den Zementberg gebohrt hatte, ich sah die fauchende Lokomotive des Güterzuges, aber ich wußte nicht, was das alles zu bedeuten hatte.

Meine Großmutter kam noch am selben Tag und holte mich aus dem Bahnwärterhaus ab, wo ich untergebracht war. Ich glaube, ich hatte einen Nervenchock davongetragen. Man war jedenfalls sehr besorgt um mich. Ich bin aber bald wieder gesund geworden und habe mich mit dem Erlebnis später oft gebrüstet. Auch an jenem Abend im Hotel tat ich mich recht groß damit und erzählte die tolle Fahrt durch Wälder und Felder, an Städten und Dörfern vorbei, wie ich glaube, sehr eindrucksvoll.

Einer fragte: „Was ist denn aus dem Jungen geworden?" Ich konnte ihm nichts genaues sagen. Ich wußte nur, daß er schwere Verletzungen davongetragen hatte.

„Gnädigste kolossal schneidig benommen", knarrte das Sportsgigerl und näselte verzückt: „Wundervolles Bild das: blondes Haar weht im Winde, blaue Augen blitzen kühn in's Weite. „Ich sah mir auf einmal einen Spiegel vorgehalten, und ein Gefühl des Ekels schnürte mir die Kehle — vor ihm, vor mir? Ich weiß nicht. Jedenfalls stand ich auf und verließ den Saal. Es war kalt draußen, und ein feiner Regen rieselte



**Der Gräberberg bei Rzgów.**

In stiller Heide auf einsamer Höh,
Fern von des Lebens Getriebe und Weh
Liegen die müden Kämpfer zur Ruh.
Wilde Rosen decken sie zu.

Ein Kreuz darüber raget weit hinaus,
Zeigt manchem Verirrten den Weg nach Haus,
Breitet schützend die segnende Hand
Ueber die Helden aus fernem Land. —

O ihr stillen Schläfer in fremder Erd',
Träumt ihr von der Heimat traulichem Herd?
Bringt euch der säuselnde Abendwind
Sehnsüchtige Grüße von Weib und Kind? —

's war Herbsteszeit, und die Heide war rot,
Da zog't ihr hinaus in den frühen Tod.
Und wieder ist's Herbst, die Heide blüht . . . . .
Ein tiefes Sehnen die Welt durchglüht:

Ein Sehnen nach Frieden, Freude und Glück.
Verlornes aber kehrt nimmer zurück!
Bald deckt eure Hügel des Winters Kleid. —
Auch der Herbst muß sterben zu seiner Zeit.

Ihr stillen Träumer in einsamer Heid',
Ihr habt überwunden das Weltenleid!
Euch leuchten ew'ger Friede und Ruh! —
Und wilde Rosen decken euch zu.

Johanna Schultz.

Pabianice, im September 1923.

vom Himmel. Er tat mir gut, und froh, allein zu sein, ging ich auf der Terrasse auf und ab. Da trat ein Herr an mich heran, der mir vorher einmal flüchtig vorgestellt worden war. Ich hatte ihn aber nicht weiter beachtet, denn er ist ziemlich klein und unscheinbar — — —."

Frau Emma atmete schwer und machte eine lange Pause.

„Ja — er ist verwachsen!" fuhr sie endlich fort." und ich bemerkte jetzt auch, daß er hinkte. Wir blieben in dem Lichtschein stehen, der aus den Saalfenstern auf die dunkle Terrasse hinaus fiel, und ich konnte das Gesicht des Herrn deutlich erkennen. Er hatte glänzende Augen, und auf seinen Wangen brannte es wie von Fieber.

„Ich habe Ihre Geschichte gehört, gnädiges Fräulein", sagte er, „und ich möchte Ihnen dazu gern etwas mitteilen, das Sie vielleicht interessiert." Er hatte eine bescheidene, liebe Stimme.

„Aber gewiß," sagte ich. Da hörte ich denn von ihm, daß er jener Knabe gewesen war, den ich zu der Schreckensfahrt verführt hatte, und daß er erst durch mich das geworden war, — — was er jetzt ist."

Ein leises, immer wieder unterdrücktes Schluchzen, das schon die letzten Sätze Frau Emmas begleitet hatte, befreite sich in einem Tränenstrom.

Ramminger stand aus seinem Sessel auf und wandte sich mit begütigenden Worten zu seiner jungen Frau: „Du Aermste! Das war freilich eine furchtbare Erfahrung."

Frau Emma preßte ihr Taschentuch gegen den Mund und raffte alle ihre Kraft zusammen, um weiter zu erzählen.

„Es war ein schöner Junge gewesen, damals. Und mir fiel nun alles wieder ein. Er wollte zur See gehen, erzählte er mir und Abenteuer in fernen Ländern erleben. Hellblond war er und hatte Augen wie ein Falke. Damals war er größer als ich. Er ist ja auch ein Jahr älter. Jetzt geht er mir bis zur Schulter. Auf dem rechten Auge ist er blind. Der rechte Fuß ist ihm abgenommen, sein Rückgrat ist verkrümmt."

Wie im Traume fuhr sie fort: „Aber er hegte keinen Haß gegen mich und hat mir in all seinem Leid eine freundliche Erinnerung bewahrt. Nur ganz, ganz leise sagte er: „Wenn ich das Unglück nicht gehabt hätte, wüßte ich vielleicht, was Liebe ist." In jener Nacht bin ich vor ihm niedergekniet und habe seine Hände geküßt. Sie sind wohlgeformt und zart, aber krank, ach so krank! Dann bin ich aufgestanden und habe seine Augen geküßt, vor allem das blinde; und habe meinen Arm um ihn geschlungen, um seinen armen, mißgestalteten Rücken."

„Du warst erschöpft von den Aufregungen des Tages, es war ein Zusammenbruch deiner Nerven", tröstete ihr Gatte. Sie aber schüttelte den Kopf.

„So stark und glücklich fühlte ich mich und merkte bald, daß ich auch ihn beglückte. Schon der nächste Tag führte uns näher zusammen, und bald kam es so, daß wir unser Glück nicht mehr vor den Menschen um uns verheimlichen konnten. Wir flohen vor ihnen und reisten fort. Am liebsten wären wir nie zurückgekommen.

Eines Tages aber redete ich ihm von Dir. Da wurde er plötzlich ein anderer. Er hatte geglaubt ich wäre unverheiratet, der Träumer. Am Morgen darauf war ich allein. Nicht eine Zeile hatte er für mich zurückgelassen. — Seitdem habe ich nicht aufgehört, an ihn zu denken, an den kleinen mißgestalteten Menschen, der nicht einmal Geist hat, der nur treu und gut war zu mir und dankbar, weil ich ihm meine Liebe darbrachte, ich, die ich schuld bin an seinem Elend.

Sag' mir, wo mag er sein? Hilf mir, daß ich ihn wieder finde! Denn ich kann nichts mehr denken als ihn — Du magst mir zürnen oder nicht!"

Begütigend streckte Ramminger seine Arme nach ihr aus, aber sie achtete dessen nicht und sprach in sich steigernder Erregung weiter: „Von Rechts wegen hätte **ich** mißgestaltet und krank sein müssen, so daß sich die Männer entsetzt von mir abgewandt hätten, und hätte mich verzehren müssen in dem niemals gestillten Verlangen nach Liebe, statt daß **er** sich so verachtet durch's Leben schleppen muß, der ohne mich groß und stark und heldhaft geworden wäre!"

Mit leidenschaftlicher Erregung schlug sie sich auf die Brust und tat einen Schritt auf ihren Mann zu:

„Und wenn nun dieser Leib hier, der mir von einem blinden Schicksal geschenkt wurde und erhalten blieb, wenn er nun die Kraft hat, die Ungerechtigkeit des Schicksals ein wenig auszugleichen, so tue ich nichts als meine Pflicht, wenn ich ihn dem Anderen gebe. Von **Schuld** aber — —". Frau Emma sprach das Wort mit schmerzlichem Hohn, „von Schuld aber sprich mir nicht!"

Ein heftiges Schluchzen verschloß ihren Mund. Sie sank in einen Sessel und verbarg ihr Gesicht in den Händen. Ihr Mann war ihr gefolgt und beugte sich zu ihr nieder.

Auch in **seinen** Augen standen Tränen.

„Nichts mehr von Schuld!" sagte er mit erstickter Stimme, während seine Arme sich zärtlich um sie schlangen. „Ich verstehe Dich jetzt, ich verstehe alles so gut — Du **konntest** nicht anders handeln . . ."

25

## 25 Jahre treuer Pflichterfüllung.

**Albert Mayer.**

Am 1. Oktober begeht der Färbereileiter Herr **Albert Mayer** das 25jährige Jubiläum seiner Tätigkeit in der Lodzer Firma Allart Rousseau & Co. Der Jubilar, eine allgemein bekannte und beliebte Persönlichkeit, ist Mitbegründer des „Gewerbevereins", gewesenes Vorstandsmitglied des „Hilfsvereins deutscher Reichsangehöriger" sowie des „Oesterreichisch Ungarischen Hilfsvereins". Dem Jubilar wurden seitens der Firma sowie seiner Mitarbeiter bereits viele Ehrungen zuteil. Auch wir schließen uns den allgemeinen Glückwünschen an und wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreicher Arbeit.

## Verlassen.

Wenn i zum Brünnle geh,
Seh andre Mädle steh,
Alle stehn bei ihrem Schatz,
Wer ständ bei mir?

Gestern ist Kirchweih gwe,
Mi hat mer gwiß net g'seh,
Denn mir ist gar so weh,
I tanz ja net!

Mei Mutter mag mi net,
Und kei Schatz han i net.
Ei warum stirb i net!
Was tu i do?

Wenn i nu g'storbe bin,
Tragt mi zum Kirchhof hin,
Legt mi in's Grab hinei:
Wer weint um mi?

Laßt die drei Rösle stehn,
Die an dem Kreuzle blühn:
Hent ihr das Mädle kennt,
Das drunter liegt?



(Altes Volkslied)

# Die gestohlene Kirchenglocke. Von Roellinghoff dem Aelteren.

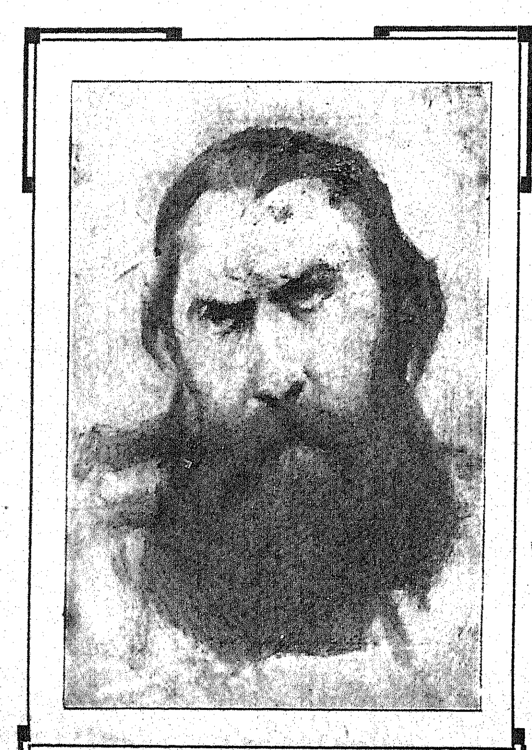
In Berlin wurde jüngst eine Kirchenglocke gestohlen.

Bei eingehender Ueberlegung muß man der Ueberzeugung werden, daß es weder anständig sei, noch tunlich, Kirchenglocken zu stehlen, es sei denn man sei Kleptomane oder Freidenker. Bei einem Kleptomanen kann man es zur Not begreifen, daß er, geheimen inneren Trieben folgend, eine Kirchenglocke hinter dem Rücken des Küsters in die Tasche schiebt. Und einem Freidenker ist natürlich alles zuzutrauen, namentlich, wenn er nicht konfirmiert worden ist.

Die Kirchenglocke, die gestohlen ward, wog siebzehn Zentner. Sie trug die Inschrift: „Ich rufe dich!"; woraus sich ergibt, daß der Dieb dieser Aufforderung pünktlich nachgekommen ist. Da er sie aber mitnahm, achtete er mehr auf ihren Ruf, als auf seinen. So etwas zeugt entschieden von Selbstlosigkeit.

Man versuchte einen Polizeihund für die Angelegenheit zu interessieren. „Jim" war Spezialist für ganz schwere Diebstähle. Man führte ihn deshalb an den Ort, wo die Glocke gestohlen worden war, und fragte ihn, ob etwa ein Hausdieb . . . „Keine Spur", entgegnete „Jim" bellissimo. Dabei blieb es; er fand auch wirklich keine Spur. Und da seine Nase nicht führte, blieb man genasführt.

Alles schrie nach Snuff. Das war nach Sherlock Holmes der bekannteste Detektiv der Alten und Neuen Welt. Snuff war natürlich etwas gekränkt, daß man erst auf den Hund kam und dann auf ihn. „Welchen Ton hatte die Glocke?" das war seine erste Frage. „A," entgegnete man ihm staunend „Ah," lächelte Snuff überlegen, „ich habe etwas läuten hören. Mein inneres Auge sieht die verschwundene Glocke bereits durch ein geistiges Monokel." Dann ging Snuff an die Arbeit. Nach der zwölften Flasche Whisky wußte man wohl, was die Glocke geschlagen hatte, nicht aber wo. Snuff konnte die im Alkoholdunst gesehene Glocke nicht materialisieren. Klanglos gab man ihm den Abschied.



**Graf Ronikier**
dessen Prozeß wegen Ermordung seines Verwandten Stanislaw Chrzanowski demnächst in Warschau wieder zur Verhandlung gelangen soll.

Dann inserierte man:

Die Glocke von Schiller

kann man in jedem Lesebuch finden. Nicht dagegen die Glocke, die versehentlich in der Nacht vom 17. auf den 18. September mitgenommen wurde. Der ehrliche Finder wird gebeten, den verlorenenen Gegenstand unter Nachnahme von

einem halben Pfund Butter

bei dem Küster der Bonifaciuskirche vertrauensvoll abzugeben.

Diese Anzeige hatte einen nicht auszudenkenden Erfolg. An die hundert Leute trugen dem wenig entzückten Küster, geblendet durch die enorme Belohnung von fünf Uhr morgens an alle möglichen Arten elektrischer Läutevorrichtungen ins Haus.

Die richtige Glocke aber war nicht darunter.

Man beschloß nun, das halbe Pfund Butter an hundert Bedürftige des Bezirks, in dem die Kirche lag, zu verteilen. Das Papier wurde gegen Meistgebot verkauft: es wog 125 Gramm . . .

Man kam schließlich auf den Gedanken, die Glocke austrommeln zu lassen. Das hatte freilich ebensowenig Erfolg, als hätte man eine Trommel ausposaunt. Seit gestern aber verfolgt die Kriminalpolizei eine neue Spur. Vielversprechend. Ein anonymer Brief! Eine Denunziation? Nicht doch, Das französische Regierungsblatt, der „Temps", führte auf die rechte Spur. Denn dort war ein ellenlanger Artikel mit der Ueberschrift „Die Friedensbereitschaft Poincarés" erschienen, und es war klar, daß diese Friedensbereitschaft nur an die große Glocke gehängt sein konnte . . .

## Humor.

Lloyd George in der Irrenanstalt. Eine reizende Anekdote, die tatsächlich passiert sein soll, erzählt Sir Henny Luby, der seit Jahrzehnten der Redaktion des berühmten politischen Witzblattes „Punch" angehört, von Lloyd George aus der Zeit, da dieser Schatzkanzler war. Lloyd George wollte in Eastend einen abendlichen Besuch machen und ließ sich von einem Mietautomobil an eine bestimmte Adresse bringen. Der Taxicabchauffeur setzte den Fahrgast am Tor eines großen Gebäudes im Eastend ab und fuhr, nachdem er entlohnt war, von dannen. Loyd George erkundigte sich beim Portier um die Adresse seines Freundes, wurde aber vom Torhüter grob angefahren. „Ich bin der Schatzkanzler!" rief Loyd George. „So?" antwortete der Portier. „Ist schon recht! Wir haben hier im Hause schon sechs! Hier ist die Landesirrenanstalt! Die Aufnahmekanzlei ist im ersten Stock, im Korridor rechts, dann links, dann wieder rechts die dritte Tür links, wie in der Politik!"

*

Schlagender Beweis. Herr Anton Posemuk hat Herrn Wilhelm Grigolat wegen Körperverletzung verklagt. Beim Termin mustert der Richter die beiden Parteien und wendet sich an Herrn Posemuk: „Herr Kläger, das ist doch aber unmöglich, daß ein Krüppel, wie Herr Grigolat, Sie mißhandeln konnte." — Posemuk erhebt sich zu seiner ganzen stattlichen Höhe und streift Grigolat mit einem mitleidigen Blicke: „Herr Richter, als er über mich herfiel, war er noch nicht Krüppel."

*

Kindermund. Der vierjährige Siegfried litt zwei Abende hintereinander an Zahnschmerzen. Beim Frühstück meint er: „Babcia hat bessere Zähne: wenn sie ihr wehtun, nimmt sie sie raus.

*

Beim Photographen. Aber Fräulein, warum haben Sie den Rock unten zusammengebunden? — Ja, ich habe nämlich gehört, daß man im Apparat drinnen auf dem Kopf steht! („Berlinske Tidende", Kopenhagen.)

*

„Auch" Helden! „Unseren schweigenden Helden", las Fritzchen auf dem Denkmal. — „Vater, was sind schweigende Helden?" — „Verheiratete Männer", sagte Vater. („Fl. Bl.")

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" m. b. H., Petrikauer Straße 86.